Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik

Band: 2 (1947)

Heft: 8

Rubrik: Dr. Robert Stäger erzählt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manganerz und Kohle, so daß die Farbskala ziemlich alle Farbtöne von Gelb, Rot, Braun und Schwarz umfaßt, während Weiß selten ist, Blau und Grün fehlen gänzlich. Die Farbstoffe wurden entweder trocken verwendet oder aber flüssig zubereitet und mit dem bloßen Finger oder mit «Pinseln» aus ausgefransten Zweigen, Haarbüscheln, Vogelfedern und Fellbäuschen aufgetragen.

Mit Ausnahme der frühsten und spätesten enthalten die eiszeitlichen Felsbilder und Kleinkunstwerke der franko-kantabrischen Zone zahlreiche Hinweise, daß sie nicht einfach einem künstlerisch-dekorativen Zwecke dienten, sondern im Dienste magischer Vorstellungen der Jäger-Künstler standen. Vom Jagderfolg hängt für den Wildbeuter die Existenz seiner Horde ab. Er versucht ihn deshalb mit Zaubermitteln zu sichern. Da ist einmal die magische Tötung: er bringt das Tier, das er erjagen will, irgendwie zur Darstellung und tötet es dann symbolisch mit eingezeichneten Waffen – Speer- und Pfeilspitzen, Harpunen, Steinwürfen – oder, wenn es sich um Lehmplastiken handelt, mit effektiv geschleuderten Fanggeräten. Wichtig ist aber auch, daß das Jagdwild nicht an Zahl abnimmt, was man mit Hilfe des Vermehrungszaubers zu erreichen versucht: trächtige Muttertiere und Paarungsszenen werden dargestellt. Daß bei der Eiszeitkunst solche Vorstellungen die Triebfedern zur Darstellung waren, zeigt die Wandkunst, die sich meist auf verhältnismäßig kleine und verborgene Höhlenteile beschränkt. Bisweilen finden sich an solchen Plätzen im ehemals weichen Höhlenlehm im Kreise herumführende Abdrücke nackter Füße, was nahelegt, daß dort Tänze aufgeführt wurden. Auf diesem Wege kommen wir schließlich zu einer einleuchtenden Erklärung für die anthropomorphen Figuren und die verschiedenartigen Zeichen. Erstere sind Darstellungen verkleideter Zauberer, Maskentänzer oder getarnter Jäger, letztere mindestens teilweise Fallendarstellungen; denn die Jagd mit Hilfe von Fallen war zweifellos von großer Wichtigkeit. So erkennen wir abschließend, daß die am Ende der letzten Eiszeit erloschene Kunst Franko-Kantabriens in einer Welt magischer Vorstellungen eingebettet war, welche die Künstler völlig in ihrem Banne hielt.

DR. ROBERT STÄGER ERZÄHLT

Ameisen und Duftstoffe

In den Jahren 1931 und 1933 beschäftigte ich mich viel mit der Einwirkung von Pflanzendüften und anderen Duftstoffen auf die Ameisen und erbrachte den experimentellen Beweis, daß diese im geschlossenen Raum rasch denselben erliegen. Schon Spuren gewisser Düfte genügen zu ihrer Tötung.

Jedermann kennt den scharfen Duft des Sevistrauches (Juniperus Sabina), der gelegentlich in unseren Gärten zu finden ist und wild in der Walliser Felsensteppe in massenhafter Ausbreitung wuchert. Ganz niedrig, überzieht er oft in vielen Meter breiten dunkelgrünen Oasen die sonnendurchglühten Hänge des Rhonetales und läßt zwischen sich keine andere Pflanze aufkommen. Es fiel mir schon vor Jahren auf, daß innerhalb jener Sevipolster nie Ameisennester anzutreffen waren, die doch unter den gewöhnlichen Wacholderbüschen (Juniperus communis und J. nana) so häufig zu sehen sind.

Im Mai 1946 besuchte ich neuerdings die Felsensteppen des Wallis an verschiedenen Punkten und fand meine frühere Beobachtung vielfach bestätigt. Es gibt innerhalb der Bestände von Juniperus Sabina keine Ameisennester. Wohl aber traf ich sehr oft in nächster Nähe der Büsche solche der Waldameisen (Formica rufo-pratensis), die dann ihre Straßen nach der Sevi-Oase zogen, um dort Insekten zu erbeuten. Jedenfalls ist die Tatsache bemerkenswert; aber noch nicht aufgeklärt ist, was die Ursache dieses Verhaltens der Ameisen ist. Wohl denkt man sofort an den durchdringenden Geruch jener Pflanze, der im *geschlossenen Raum* auf die Tiere sofort tödlich wirkt; aber hier handelt es sich um das Ausströmen des Duftes in die freie Natur. Allerdings kann sich dieser Duft innerhalb des dichten, lückenlosen Bestandes der Sevibüsche so konzentrieren, daß er den Ameisen, besonders bei heißer Sonne, unangenehm werden kann. Wir haben ja bei der Honigbiene gesehen, wie sie dem Duft der Mohnblüte im Freien erliegt. Das Nervensystem der Ameise ist nicht weniger empfindlich als das der Biene. Man kann einwenden, daß, wenn die Waldameisen Straßen von ihren außerhalb gelegenen Nestern nach den Sevibeständen aussenden, die Sache nicht so gefährlich sein müsse. Wir müssen aber wissen, daß die Pflanze nur bei brennender Sonne stark duftet und daß bei großer Hitze die Ameisen zu Hause bleiben. Auch ist es ein anderes, einzelne Jäger in die Gefahrenzone zu senden statt das Nest inmitten des verderblichen Strauches anzulegen. Immerhin ist das Problem noch weiter zu verfolgen.